

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 96 (2022)

Artikel: Ich lege mein Ohr ans Haus
Autor: Pfiffner, George / Oehler, Felicitas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-976229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich lege mein Ohr ans Haus

George Pfiffner, Dipl. Architekt ETH SIA
Aufgezeichnet von Felicitas Oehler, Foto: Ruedi Weiss

Porträts

146

Ich bin zwar Architekt, sogar mit Leib und Seele, aber ich fühle mich auch als Haus-Arzt. Warum? In unserem Büro hatten wir viele Aufträge, die Um- und Anbauten zur Folge hatten. Altbauten sind herausfordernder und spannender als ein Neubau.

Jedes Gebäude hat eine Lebensgeschichte, deshalb lege ich zuerst immer «ein Ohr ans Haus». Ich will erkennen, welches Potenzial es in sich birgt. Wenn ich das Haus nicht verstehe, nicht begreife, laufe ich Gefahr, ihm mit Gewalt etwas Falsches anzutun. Selbstverständlich beschäftige ich mich auch intensiv mit der Bauherrschaft und ihren Ideen, Vorstellungen und Wünschen. Die Menschen, die bereits im umzubauenden Haus wohnen, haben eine enge Beziehung dazu. Sie spüren, was sie vermissen. Ganz anders ist es bei Leuten, die ein Haus neu übernehmen. Oft wollen sie als Erstes und Wichtigstes den «Geruch» der Vorbewohner rausbringen und ihre eigenen Marken setzen. Für mich ist es oft eine Gratwanderung zwischen der Bauherrschaft und dem Haus, das ja auch eine Art Lebewesen ist und Rechte hat, weiterhin zu bestehen.

Wie viel darf man umbauen, ohne den ursprünglichen Charakter zu opfern? Die heutigen Wertvorstellungen weichen ja oft enorm von dem ab, was vorhanden ist. Am besten sieht man dies bei der Renovation der Küche: Viele Leute

wünschen glänzende Oberflächen, top moderne Küchengeräte, gestylte Wasserhähne ..., alles, was für den Nachweis der Aufgeschlossenheit gut ist. Aber ob die Neugestaltung dann noch zum Haus passt? In solchen Situationen fühle ich mich als Anwalt des Hauses und versuche, seinen Charakter zu retten.

Bei grösseren Umbauten erstellen wir zuerst eine Machbarkeitsstudie. Dabei geht es um mehr als ums Wohnen. In den Einfamilienhausquartieren von Aarau stehen die Häuser oft in grossen Gärten, die eine höhere Ausnützung ermöglichen würden. Steht ein einfacher Umbau bei den hohen Liegenschaftspreisen überhaupt im Verhältnis? Wenn nicht, könnte die Wohnfläche erhöht werden, sei es mit einem zweiten Haus, sei es mit einem Anbau oder mit einer Aufstockung. So kann der Wert der Liegenschaft ins Verhältnis kommen. Aber braucht jeder wirklich mehr Fläche? Oder können zwei oder drei Wohnungen im gleichen Haus entstehen? Das animiert zu neuen Lebens- und Wohnformen. Entscheidend im Grundriss ist immer die Lage der Treppe. Ist die separate Erschliessung der oberen Geschosse möglich, ist alles gut. Liegt die Treppe falsch, bedingt dies einen Kraftakt. Es ist ein langer, manchmal kniffliger Prozess, Wünsche, Anforderungen und Machbarkeit zu vereinbaren.

Eigentlich staune ich, dass ich meinen Beruf immer noch so ausüben kann, wie ich ihn angetreten habe. Klar arbeite ich mit den modernsten Hilfsmitteln und nicht mehr mit Bleistift und Reissbrett. Aber meine vielseitige Arbeitsweise über den ganzen Planungs- und Bauprozess scheint ein Auslaufmodell zu sein. Heute sind Spezialistinnen und Spezialisten gefragt, die entweder ausschliesslich entwerfen, konstruieren, die Bauleitung übernehmen oder managen ... und Büros, die nur ihre Kernkompetenzen anbieten und für alles andere weitere spezialisierte Büros hinzuziehen. Für mich ist das ein Abbau, die Grosszügigkeit, mal etwas «krumm zu mauern», also etwas nicht perfekt, aber angemessen hinzubringen, geht dabei verloren. Ich schätze es, beim gesamten Prozess dabei sein zu können.

Was mich immer noch treibt, sind die Fragen nach den Kriterien der Gesellschaft, die zum Bauen führen. Wie hängen die Dinge zusammen? Ohne die kontinuierliche Auseinandersetzung mit der Bauherrschaft wäre ich verloren. Mein Blick geht dabei eher rückwärts als vorwärts. Ich will das Neue aus dem Gewesenen ableiten. Für mich ist das der Antrieb zum Arbeiten.